

Ralf Bürzele

Predigt zu Hebr 10,35-39 -- 16. n.Tr., 15.9.02

Liebe Gemeinde!

Wenn wir uns in einer schwierigen Lage befinden, tut es gut, wenn uns ein lieber Verwandter oder eine gute Freundin in einem Brief oder mit einem Telefonanruf ermuntert und uns so hilft, unsere Schwierigkeiten und Probleme durchzustehen. Manchmal ist unsere Lage so verfahren, daß wir nicht mehr wissen, wo uns der Kopf steht, und wir nicht nur Ermunterung brauchen, sondern, daß uns unsere Verwandte oder unser Freund auch zuerst wieder manche Dinge in Erinnerung rufen muß, die uns helfen, wieder den Weg zu sehen und zu gehen, der uns hinausführt aus unserer schwierigen Lage.

Der Hebräerbrief, in dem unser heutiger Predigttext steht, ist so ein Schreiben eines guten Freundes. Wir wissen nicht genau, wer diesen Brief geschrieben hat. Nur, daß wir ihn vermutlich im Umkreis des Apostels Paulus zu suchen haben. Der Einfachheit halber nennen wir ihn Apollos. Ebenso wenig wissen wir, an welche Gemeinde der Brief eigentlich gerichtet war. Allerdings wissen wir aus dem Brief, daß es diese Gemeinde nicht gerade einfach hatte: Die Christen in der Stadt wurden nämlich von ihren Mitbewohner angefeindet. Nicht so, wie wir uns das vielleicht vorstellen, wenn wir an Christenverfolgung denken - nein, sie mußten nicht fürchten, den Löwen zum Fraß vorgeworfen oder auf andere Art und Weise ums Leben gebracht zu werden. Aber ihnen drohten Geldbußen und oft wurde der Besitz von einigen von ihnen beschlagnahmt. Apollos nun schrieb an diese Gemeinde den Hebräer-

brief, um sie zu ermuntern, zu trösten und ihnen einige Dinge in Erinnerung zu rufen, damit sie diese Anfeindungen und Bedrohungen überstehen.

Im zehnten Kapitel des Hebräerbriefes lesen wir:

„Darum werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt. Denn »nur noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht lange ausbleiben. Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben. Wenn er aber zurückweicht, hat meine Seele kein Gefallen an ihm«. Wir aber sind nicht von denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele erretten.“

Liebe Gemeinde,

Vertrauen nicht wegwerfen, heißt es da. Das hört sich zunächst nach den wohlbekannteren Durchhalteparolen an. Macht weiter, wie bisher, irgendwann wird alles besser. Tagtäglich werden wir mit vielversprechenden Hoffnungen umworben, damit wir unser Vertrauen jemand entgegenbringen. Parteienwerbung und Wahlversprechen aus jeder Ecke verspricht uns, was wir uns am meisten wünschen: Sei es Arbeit und Wohlstand, Frieden und Sicherheit, intakte Umwelt und so fort - jede Partei will, daß wir unsere Wählerstimme ihrer Liste anvertrauen. Leider haben wir dann schon oft erlebt, daß die verkündeten Ziele bei weitem nicht erreicht oder kurz nach der Wahl vergessen wurden - nicht umsonst ist das Wahlversprechen schon sprichwörtlich.

Ebenso wurden viele Hoffnungen auf schnellen und reichen Gewinn durch Aktien geschürt. Leider mußten wir in den letzten Monaten und Tagen immer wieder erleben, daß diese Hoffnungen zerplatzten wie Seifenblasen. So mancher kleine Mann sieht seine Ersparnisse über Nacht zusammengeschmolzen, während die Firmenleitungen, denen er sein Geld anvertraute, noch riesige Abfindungen einstecken.

Und auch, was Religion und Weltanschauung anbelangt, gibt es viele, die große Hoffnungen verkünden und versuchen, unser Vertrauen für ihre Religionsgemeinschaft oder gar Sekte zu bekommen. Schillernd und bunt nimmt sich das Angebot aus, und unser Christentum wirkt dagegen schon recht altbacken und verstaubt. Doch auch Apollos und die Gemeinde des Hebräerbriefes waren von einer Vielfalt verschiedenster Religionen umgeben, und auch damals erschien das Christentum nicht unbedingt als Religion erster Wahl - Christen waren nicht sonderlich angesehen und sie hatten wirtschaftliche Nachteile zu befürchten - bei der Mehrzahl anderer Religionen war dies nicht so. Ebenso war damals wie heute der Inhalt des christlichen Glaubens, der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus, nicht gerade etwas, wofür die Leute alles stehen und liegen ließen. Für die einen war und ist es schlichter Blödsinn, über den vernünftige Menschen nur den Kopfschütteln sollten, für die anderen war und ist der christliche Glaube ein unerträgliches Unding - Erlösung durch den Tod eines Menschen? Nicht nur unvorstellbar, sondern dazu noch grausam und schrecklich. Doch Apollos will mit seinem Brief nicht für das Christentum werben. Er hat keine bunte Werbebroschüre verfaßt - wenn er hier von Vertrauen redet, geht es um ein Vertrauen, daß die Gemeinde des Hebräerbriefes bereits hat. Und nicht nur das: Es ist auch ein Vertrauen, wel-

ches sich bereits bewährt hat! Apollos erinnert in seinem Brief immer wieder an drei Dinge, die bereits geschehen sind:

Erstens ist das die persönliche Erfahrung der Gemeinde selbst. Die Erlösung und der Glaube, die uns durch Jesus Christus geschenkt sind, ist nicht etwas abstraktes, sondern sie ist spürbar und verändert unser Leben. So können wir uns an Situationen erinnern, an denen wir die Vergebung Gottes erfahren haben, oder an Stellen in unserem Leben, in denen uns unser Glaube Trost gespendet hat. Diese Erlebnisse mit unserem Glauben dürfen und sollen wir uns auch gegenseitig erzählen, um uns gegenseitig Mut zu machen und uns vor Augen zu führen, daß die Hoffnung, die wir haben, eine Hoffnung ist, die sich auch in unserer Zeit erfüllt. Auch deswegen singen und beten wir in unseren Gottesdiensten gemeinsam, um die Erfahrungen, die jeder einzelne von uns mit dem christlichen Glauben gemacht hat, miteinander zu teilen.

Zweitens erinnert Apollos daran, daß bereits zuvor Menschen ihre Erfahrungen mit Gott und dem Glauben an ihn gemacht haben. Er zählt später in seinem Brief eine lange Reihe von Gläubigen des Alten Testaments auf. Auch daran kann man erkennen, daß das Vertrauen einen sicheren Grund hat. Gott ist ein Gott, der in der Geschichte handelt. An den Erzählungen des Alten Testaments über die Geschichte des alten Israel können wir erkennen, daß wir nicht auf eine leere Hoffnung vertrauen. So haben wir auch vorhin in der Schriftlesung aus den Klage- liedern Jeremias gehört, daß damals Menschen ihr Vertrauen auf Gott gesetzt haben. Zu dieser Zeit war der Stamm Juda ins babylonische Exil weggeführt worden und es sah so aus, als ob dies der Anfang vom Ende des Volkes sein sollte. Doch trotz dieser hoffnungslosen Lage hat Gott seine Verheißungen an sein Volk erfüllt: Es durfte nach 70 Jahren Exil in das verheißene Land zurückkehren. Das Vertrauen, der Glaube der

alten Israeliten wurde belohnt - ihre Hoffnungen würden nicht enttäuscht. So dürfen auch wir uns durch das Alte und Neue Testament daran erinnern, daß unser Vertrauen nicht auf leere Hoffnungen gründet. Vielleicht helfen uns diese Überlieferungen, wenn wir in unserem eigenen Leben das Wirken Gottes nicht mehr erkennen können und schon vielleicht sogar der Meinung sind, Gott hat sich von uns abgewendet. Durch sie können wir neue Kraft zum Glauben schöpfen.

Drittens erinnert Apollos die Gemeinde und uns daran, daß Jesus Christus von Gott von den Toten auferweckt wurde. Mit der Auferstehung Jesu wurde der Tod besiegt - und damit das Schicksal dieser Welt zum Guten hin entschieden. Größeres als dieses gibt es nicht. Selbst, wenn wir auf die vollständige Erlösung dieser unserer Welt noch warten müssen - mit der Auferstehung Jesu ist sie bereits besiegelt, und an ihr können wir erkennen, daß wir unser Vertrauen getrost auf diese Hoffnung setzen können. Jesus Christus hat unsere Hoffnungen bereits erfüllt, und darauf dürfen wir vertrauen. In Jesus Christus ist auch die Belohnung begründet, von der Apollos redet: Der Tod wird nicht mehr sein, und alle Tränen werden getrocknet werden.

Aus diesen drei Gründen ruft Apollos die Gemeinde zum Durchhalten, zum Festhalten am Glauben auf. Nicht ein vager Schimmer soll sie dabei tragen, sondern eine Hoffnung, die festgegründet und -begründet ist in dem, was jeder einzelne und die Gemeinschaft der Gläubigen als Ganzes bereits erlebt und erfahren hat. Wir sind heutzutage zwar nicht in derselben Lage wie die Christen damals zu Apollos, aber in einer ähnlichen: Wer von sich sagt, er glaubt an das, was im Christentum gelehrt wird, wird mit befremdlichen Blicke bedacht, wird für nicht ganz voll genommen und erntet womöglich noch eine Portion beißenden Spott. Der Einfluß der christlichen Kirchen ist am Schwinden,

durch die Bevölkerungsentwicklung nimmt der Anteil der Christen immer weiter ab. Christliche Wertvorstellungen werden zwar noch in Ehren gehalten, doch sehr schnell werden diese über Bord geworfen, wenn andere Werte wie Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze unvermeidbare Sachzwänge zu schaffen seien. Dies zeigt sich sowohl bei politischen Entscheidungen, in Biotechnologie und Fortpflanzungsmedizin, um nur ein Beispiel zu nennen. Aber auch jeder einzelne in der Bevölkerung ist immer mehr versucht, die überkommenen christlichen Werte unter andere, scheinbar wichtigere Dinge unterzuordnen. Diese Lage kann auch uns Christen ganz schön entmutigen. Wer macht sich schon gerne unbeliebt, in dem er von seiner Religion redet? Diese ist doch reine Privatsache und gehört nicht in die Öffentlichkeit. Und wer läßt sich schon gerne zum Buhmann, Schwarzseher und Spaßbremse abstempeln, wenn er jemand anderen daran erinnert, daß nicht nur materieller Gewinn zählt, sondern daß es auch wichtigere Werte wie Menschenwürde gibt. Doch weil wir wissen, daß Gott uns größeres geschenkt hat, dürfen wir den Mut haben, unseren Glauben zu bekennen und zu den Dingen zu stehen, die wir für wahr erkannt haben.

Diese Hoffnung soll uns ebenso durch die Wirren der Welt hindurch tragen, auch wenn wir uns oft fragen, wohin es uns noch führen wird. Vor einem Jahr hielt nach dem Terroranschlag auf das World Trade Center die ganze Welt den Atem an, und alle fragten sich, wie soll und wird das weitergehen? Wer ist schuld am Terrorismus? Wo wird der nächste Anschlag passieren? Dann kam der Krieg in Afghanistan. Ich weiß noch gut, daß ich mir selbst damals sagte, diese Aktion kann nicht gut gehen - das gibt ein Fiasko für die Amerikaner und ihre Verbündete. Doch kurze Zeit später schienen die Weichen auf Frieden gestellt zu sein, Afghanistan blickte dem Wiederaufbau entgegen. Der interna-

tionale Terrorismus entscheidend geschwächt. Doch inzwischen mehren sich die Anzeichen, daß es in Afghanistan doch noch nicht soweit her sein könnte mit dem Frieden. Im Irak und im Mittleren Osten brauen sich neue Unheilswolken zusammen. Und wieder stehen verschiedene Politiker und Experten parat und preisen ihren eigenen Weg in die Zukunft als den einzig wahren an, während alle andere die Welt in noch schlimmeres Chaos stürzen solle. Wir selbst stehen rat- und machtlos davor und fragen uns, wer den nun die beste Lösung hat. Doch ich bin an dieser Stelle froh, daß ich wissen darf, daß am Ende doch Gott das letzte Wort der Weltgeschichte sagen wird, und das dieses Wort wirklich Frieden bringen wird. Einen Frieden, den diese Welt alleine nicht zu schaffen vermag. Dies gibt uns die Geduld, ruhig und zuversichtlich in die Zukunft zu gehen. Und die Geduld, an den Stellen, wo es möglich ist, ein wenig von der Hoffnung auf Gottes Frieden zu verbreiten - selbst wenn unser Tun ganz winzig und ohnmächtig gegenüber dem treiben der Welt zu sein scheint.

Doch noch eines wirkt befremdlich an dem, was Apollos hier schreibt: „Wir sind nicht von denen, die zurückweichen und verdammt werden.“ Apollos scheint sich seiner Sache ja ganz schön sicher zu sein. Überzeugt von sich und von der Gemeinde, an die er schreibt. Waren das damals lauter Überflieger? Heilige und Superchristen? Wohl kaum - auch die Christen damals kochten nur mit Wasser. Handelt es sich hier um einen rednerischen Trick von Apollos, mit dem er seine Leser umgarnt, sie glauben macht, sie seien etwas besseres - damit sie dann auch ihr bestes geben? Auch dies liegt Apollos ferne. „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ und „Wir sind von denen, die glauben.“ heißt es da. Doch der Glaube ist nun nicht etwas, was wir selbst in uns erzeugen können. Sondern er ist etwas, was uns von Jesus Christus geschenkt

wird, und was uns durch seinen Heiligen Geist gewiß gemacht wird. Vielleicht meint der eine oder andere, daß man sich den Glauben auch einreden kann. Aber der Glaube, von dem wir hier reden ist nicht glauben im Sinne von meinen. Nicht, „ich glaube, daß es übermorgen schönes Wetter werden könnte.“ Sondern die feste und feste Überzeugung von etwas. Selbst, wenn jemand beschießen sollte, sich selbst einzureden, an irgend etwas zu glauben - im Grunde seines Herzens weiß er doch, daß das nur eingeredet ist, und daß er selber keineswegs davon überzeugt ist. Nein, der Glaube an Jesus Christus ist eine Gabe Gottes. Und weil es eine Gabe Gottes ist, können wir sie auch nicht so ohne weiteres verlieren. Dies weiß Apollos. Und genau aus diesem Grunde kann er davon überzeugt sein, daß der Glaube ihn, die Gemeinde und auch alle Christen durch alle Bedrängnis hindurch tragen wird. Vielleicht wird der eine oder andere Christ dabei nicht immer ganz aufrecht gehen können und sogar mal ins Straucheln kommen - aber den Glauben verlieren? Das geht nicht. Weil Gott uns den Glauben schenkt, und weil er ihn in uns Tag für tag aufs Neue stärkt und erhält, deswegen werden wir nicht zurückweichen.

Singen wir uns nun gegenseitig unsere Hoffnung und unseren Glauben zu: „Es war getötet Jesus Christ, und sich er lebet wieder. Weil nun das Haupt erstanden ist, stehn wir auch auf, die Glieder.“

Amen.

Wochenlied „O Tod, wo ist dein Stachel?“,
EG 113, 5-8.